

Edited by Wolf Bloemers and Fritz-Helmut Wisch

European Bachelor



EUROPEAN INCLUSION STUDIES
STUDIUM EUROPÄISCHER INKLUSION

Humanwissenschaftliche Zugänge
Approaches to the Social Sciences

Paul Martin / Sigurd Hebenstreit
Norbert Rückert / Fritz-H. Wisch

F Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Paul Martin/Sigurd Hebenstreit/Norbert Rückert/Fritz-Helmut Wisch
Humanwissenschaftliche Zugänge/Approaches to the Social Sciences

European Inclusion Studies/
Studium Europäischer Inklusion, Band 2
Edited by Wolf Bloemers and Fritz-Helmut Wisch

Paul Martin/Sigurd Hebenstreit/
Norbert Rückert/Fritz-Helmut Wisch

Humanwissenschaftliche Zugänge/ Approaches to the Social Sciences

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

ISBN 978-3-86596-030-6

ISBN 3-86596-030-8

Acknowledgements to the European Commission
for the financial support out of the funds of the
Socrates Programme to develop the European Bachelor
Study Programme “European Bachelor of Inclusion Studies”

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2006. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Leipzig.
Printed in Germany.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Paul Martin / Sigurd Hebenstreit /
Norbert Rückert / Fritz-Helmut Wisch

Humanwissenschaftliche Zugänge

Inhaltsverzeichnis

0.	Vorworte	11
0.1	Vorwort der Herausgeber	11
0.2	Vorwort der Autoren	13
1.	Einführung	15
1.1	Problemaufriss	15
1.2	Schlüsselbegriffe	15
1.3	Ziele	16
1.4	Lernergebnisse	16
2.	Sozialwissenschaftliche Zugänge	18
2.1	Einführung in die Sozialwissenschaft <i>Paul Martin</i>	18
2.1.1	Das Wesen der Sozialwissenschaft	18
2.1.2	Das Wesen und der Zweck der Theorie	18
2.1.3	Induktive und deduktive Verfahren	20
2.1.4	Paradigmen – Positivismus und Interpretivismus	20
2.2	Einführung in die Disziplinen	23
2.3	Philosophie <i>Fritz-Helmut Wisch</i>	23
2.3.1	Philosophie und Religion	25
2.3.2	Philosophie und Wissenschaft	26
2.3.3	Philosophie und Tradition	28
2.3.3.1	Ethik und Tradition	29
2.3.3.2	Werteverfall	30
2.3.3.3	Tugenden	32
2.3.3.4	Gebote und Gesetze	33
2.3.4	Philosophie und Menschenbilder	34
2.3.4.1	Religiöse Menschenbilder	35
2.3.4.2	Autonomie- und vernunftgeleitetes Menschenbild	36

2.3.4.3	An die Folgen denken – Verantwortungsbewusste und Glücksritter _____	37
2.3.5	Philosophie und Menschenrechte _____	40
2.3.5.1	Ein Blick in die Zukunft _____	43
2.4	Soziologie <i>Paul Martin</i> _____	45
2.4.1	Warum entstand die Soziologie? _____	45
2.4.2	Die soziologische Denkweise _____	48
2.4.3	Soziale Strukturen und menschliche Handlungsfreiheit _____	49
2.4.4	Strukturalismus, Konstruktivismus und Dualismus _____	50
2.4.5	Konflikttheorie: Grundmerkmal des Marxismus, der marxistischen Theorie _____	53
2.4.6	Konsentheorie: Durkheim, Strukturfunktionalismus von Parsons und Merton _____	55
2.4.7	Die Handlungstheorie von Weber und Simmel _____	57
2.4.8	Soziologische Schlüsselkonzepte für das Verständnis der gegenwärtigen Gesellschaft _____	58
2.5	Psychologie <i>Norbert Rückert</i> _____	61
2.5.1	Gegenstandsbereich der Psychologie _____	61
2.5.2	Strömungen der Psychologie _____	66
2.5.2.1	Naturwissenschaftlich-mechanisches Modell _____	66
2.5.2.2	Naturwissenschaftlich-organismisches Modell _____	67
2.5.2.3	Kulturwissenschaftlich-hermeneutisches Modell _____	68
2.5.2.4	Sozialwissenschaftlich-dialektische Erweiterung _____	71
2.5.2.5	Zwischenfazit _____	72
2.5.3	Ausgewählte Themen _____	73
2.5.3.1	Erkennen (Kognition) _____	74
2.5.3.2	Fühlen (Emotion) _____	76
2.5.3.3	Wollen (Motivation und Volition) _____	77
2.5.3.4	Handeln (Aktion) _____	78
2.5.3.5	Persönlichkeit _____	80
2.5.3.6	Entwicklung und Lernen _____	81

2.5.4	Fazit _____	85
2.6	Pädagogik <i>Sigurd Hebenstreit</i> _____	85
2.6.1	Die Differenziertheit des pädagogischen Systems _____	87
2.6.2	Die Erziehungswissenschaften, die Allgemeine Pädagogik und ihre Nachbarwissenschaften _____	89
2.6.3	Erziehungswissenschaftliche Grundbegriffe _____	92
2.6.4	Pädagogisches Denken in der Geschichte _____	96
2.6.5	Von der Pädagogik zur Erziehungswissenschaft _____	110
2.6.6	Schlussbetrachtung: Pädagogik lernen _____	118
2.7	Schlüsselkonzepte _____	121
2.7.1	Biologische vs. Umweltfaktoren? Die Anlage-Umwelt-Debatte <i>Paul Martin und Norbert Rückert</i> _____	121
2.7.2	Determinismus vs. Willensfreiheit aus psychologischer Sicht <i>Norbert Rückert</i> _____	128
2.7.3	Individuelle Freiheit vs. soziale Gerechtigkeit <i>Paul Martin</i> _____	133
3.	Weiterführende Aufgaben _____	140
4.	Bibliographie _____	143
	Autoren _____	282

0. VORWORTE

0.1 VORWORT DER HERAUSGEBER

Als eine der Antworten auf die herausfordernden Transformationsprozesse eines zusammenwachsenden Europas haben – im Sinne grenzüberschreitenden Denkens und grenzüberwindender Neuorientierungen – der 1999 von 39 Wissenschaftsministern vereinbarte „Bologna-Prozess“ sowie seine Folgeabkommen von Prag (2001), Berlin (2003) und Bergen (2005) eine europaweite universitäre Kooperation und akademische Strukturreform befördert, mit denen bis zum Jahr 2010 ein europäischer Hochschulraum aufgebaut werden soll, dem eine tragende Säule der zukünftigen „Europäischen Wissensgesellschaft“ zgedacht ist. Ein Europa des Wissens, das als unerlässliche Voraussetzung für die gesellschaftliche und menschliche Entwicklung und als unverzichtbare Komponente einer Festigung und Bereicherung der europäischen Bürgergesellschaft angesehen wird. Kompatibilität, Harmonisierung und Vergleichbarkeit von Curricula, Transparenz, Mobilität, internationale Wettbewerbsfähigkeit sowie eine optimale arbeitsmarktbezogene Qualifizierung der europäischen Bürger sind die Ziele, die im Rahmen des zu schaffenden Hochschulraumes mittels verschiedener Instrumente erreicht werden sollen. Zu diesen Werkzeugen gehört ein verbindliches, einheitliches System gestufter Abschlüsse – Bachelor (BA), Master (MA), Doctorate (PhD) – sowie ein Leistungspunktesystem (ECTS), das erworbene Teilleistungen transferierbar und an allen Hochschulen gegenseitig aner kennbar macht.

Im Sinne dieser Zielsetzungen und als fachliche Untersetzung eines bereits zuvor entwickelten Masterstudienganges „European Master of Development Studies in Social and Educational Sciences“ haben in den Jahren 2003 bis 2006 mit finanzieller Unterstützung des von der Europäischen Union getragenen Socrates-Erasmus-Programmes 12 Universitäten aus acht europäischen Ländern unter der Federführung der Hochschule Magdeburg-Stendal einen innovativen „European Bachelor of Inclusion Studies“ entwickelt, der von der Europäischen Kommission im Jahr 2004 als „best practice“ und „europäisches Modellvorhaben“ eingestuft wurde. Ziel dieses Curriculums ist die Qualifizierung Studierender, neue wissenschaftliche Erkenntnisse sowie europäisch-sozialpolitische Ziele bezüglich Inklusion, Barrierefreiheit und gleichberechtigter Partizipation behinderter Menschen und marginalisierter Gruppen in einem zusammenwachsenden Europa zu verstehen und die erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten professionell in pädagogischen und sozialen Berufen zur Förderung, Lebensbegleitung und zum Empowerment dieser Menschen in einem regionalen, nationalen und europäischen Kontext einzusetzen.

Mit der Etablierung des europäischen BA-Studienganges verbindet sich also die Erwartung, dass hiermit ein Beitrag zur Gestaltung des europäischen Sozialrau-

mes durch interkulturelles Lernen in Studium und Forschung geleistet wird und ebenso, dass hiermit den Studierenden bessere Möglichkeiten und Wettbewerbschancen auf dem zukünftigen europäischen Arbeitsmarkt von Erziehung und sozialer Förderung eröffnet werden. Weiterhin wird erwartet, dass mit diesem Vorhaben ein Schritt zur Einbindung neuer EU-Mitgliedsstaaten (Estland, Tschechien, Slowakei, Slowenien und auch der Ukraine) in gemeinsame Entwicklungs- und Gestaltungsprozesse von Lehre und Forschung gemacht wird. Hier stehen wir erst am Anfang: Die veränderten Sichtweisen in den Human- und Sozialwissenschaften (interdisziplinär-ökologisches Verständnis, ein neues Menschenbild, z.B. geprägt von Selbstbestimmung und selbstreferentiellem Lernen) einschließlich des Paradigmenwechsels heil- und sozialpädagogischer Theoriebildung über den deutschsprachigen Raum hinaus, haben einen erheblichen Bedarf in der Revision und Neukonzeption von akademischen Qualifikationen hervorgerufen, besonders für den Bereich der Inklusion marginalisierter Personengruppen. Die an diesem BA-Studiengang beteiligten Universitäten haben dies mit diesem Curriculum versucht.

Das hier vorliegende Buch ist Teil dieses „European Bachelor of Inclusion Studies“ Studienprogramms, das insgesamt 12 Lehrbausteine (10 Lehrmodule, 1 Projektmodul und 1 Bachelor-Thesis-Modul) umfasst, wobei für jedes der 10 Lehrmodule ein zweisprachiges Buch entwickelt worden ist; diese in deutscher und englischer Sprache erschienenen Bände verstehen sich nicht als Lehrbücher, sondern als Handbücher, als Basismaterial und „Quellenpool“ für vertiefende und erweiternde Studien sowie als Orientierungsgerüst und Anregungspaket für die Lehrenden. Für die Studierenden sind sie als gemeinsame Startgrundlage Pflichtlektüre. Alle Bücher wurden entsprechend des Konzeptes der Internationalisierung von Forschung und Lehre von Dozentinnen oder Dozenten von mindestens zwei verschiedenen Hochschulen geschrieben und folgen alle demselben Aufbau: einer *Einführung* mit Problemaufriss und Zielen folgt im zweiten Teil ein kondensierter Überblick mit informierender Darstellung über für das Modul relevante *Inhaltsaspekte*, dem sich *weiterführende Aufgaben* als Angebote für vielfältige eigene Lernaktivitäten oder für Arbeit in Gruppen anschließen. Der letzte Teil enthält jeweils die *Bibliographie* für das vertiefende Selbststudium.

Im Sinne eines auch durch dieses Studium erhofften weiteren Zusammenwachsens zu einer europäischen Sozialgemeinschaft und Bürgergesellschaft sind vielfältige Kontakte, Erfahrungsaustausche und Begegnungen der Studierenden und Lehrenden aller teilnehmenden Hochschulen während des Studiums (und auch anschließend!) – real und virtuell – besonders erwünscht und sogar durch das Modul 11 (Europäisches Projekt) eingeplant.

Magdeburg, im Sommer 2006

Wolf Bloemers
Fritz-Helmut Wisch

0.2 VORWORT DER AUTOREN

Dies ist eines der vier einführenden oder Grundlagenmodule für den Europäischen BA in Inklusionsstudien. Es basiert auf dem grundlegenden Kerngedanken, dass ein effektives akademisches Studium der sozialen Inklusion die Theorien, Perspektiven und analytischen Methoden der Schlüsseldisziplinen innerhalb der Sozialwissenschaften nutzen muss. In anderen Worten: man muss sich mit der sozialen Inklusion als sozialpolitisches Phänomen beschäftigen, indem man die geeigneten Mittel der akademischen Analyse verwendet. Es ist deshalb der Kernzweck dieses Moduls, die Studierenden in die Werte der Philosophie, Soziologie, Psychologie und Pädagogik einzuführen, so weit sie zum Studium der sozialen Inklusion beitragen. Im Rahmen eines Moduls der Stufe 1 mit 15 Credits ist es natürlich nicht möglich, eine umfassende Einführung in einzelne oder alle dieser Disziplinen zu geben. Es wird jedoch der Versuch unternommen, den Studierenden einen Einblick in deren grundlegende Natur und Methoden und besonders in deren Nützlichkeit als Grundlage für die weiteren Studien in den Jahren 2 und 3 dieses Programms zu gewähren.

Diese Arbeit ist das Ergebnis der Zusammenarbeit von Autoren, die nicht nur in ganz unterschiedlichen Kulturen und Einrichtungen arbeiten und forschen, sondern die auch sehr unterschiedliche disziplinäre Hintergründe haben. Die einzelnen Autoren wurden nicht beauftragt, direkt zur Erfüllung der Modulziele beizutragen, sondern ihnen wurde der Spielraum gelassen, ihren eigenen Ansatz auf die Einführung in eine bestimmte Disziplin anzupassen. In der Sicht der Autoren ist diese Vielfalt der Ansätze entscheidend dafür, den Studierenden in einem sehr frühen Stadium ein Bewusstsein über die Fülle und Vielfalt der zu studierenden Disziplinen zu geben. Tatsächlich ist es durchaus akzeptabel, dass die Studierenden eine Disziplin und ihre Orientierungen dazu verwenden könnten, eine andere zu kritisieren. Wenn die Studierenden zum Ende dieses Moduls ein Verständnis von einigen der Schlüsselfragen und Ansätzen der vier Disziplinen haben – insbesondere soweit sie sich auf die soziale Inklusion beziehen –, wenn sie einige Erfahrungen mit und Vertrauen in ihre Fähigkeiten haben, sich auf grundlegende Diskussionen und Debatten einzulassen und dabei die geeigneten theoretischen und belegten Daten nutzen, und – vielleicht über allem anderen – wenn sie den Wunsch haben, ihre Kenntnisse der vier Disziplinen zu vertiefen, dann glauben wir Autoren, dass das Modul sein Ziel erreicht hat.

Ormskirk, Bochum, Hannover
und Magdeburg, im Frühjahr 2006

Paul Martin (Großbritannien)
Sigurd Hebenstreit (Deutschland)
Norbert Rueckert (Deutschland)
Fritz-Helmut Wisch (Deutschland)

Hinweis:

Aus Kostengründen musste leider darauf verzichtet werden, die vorliegenden zehn Modulbücher lekturieren zu lassen. Für etwaige sprachliche „Holprigkeiten“ bitten wir deshalb um Verständnis.

1. EINLEITUNG

1.1 PROBLEMAUFRISS

Das Ausgangsziel dieses Moduls ist es, die Studierenden in die Ursprünge, Schlüsselkonzepte, Methoden und Debatten der Disziplinen Philosophie, Soziologie, Psychologie und Pädagogik einzuführen. Um dieses Ziel zu erreichen, ist es zuerst notwendig, die Natur der Sozialwissenschaft – im weitesten Sinne verstanden – als Gebiet menschlicher Forschung und Wissens zu betrachten. Die Studierenden werden in die Natur und den Zweck von Theorie und Ansätzen eingeführt werden, die auf induktiven und deduktiven Argumentationen beruhen. Die Paradigmen des Positivismus und des Interpretivismus werden skizziert und als Grundlage des Verständnisses der vier Disziplinen erklärt.

Dieser allgemeinen Einführung folgend, geben die Autoren alle eine individuell gestaltete Einführung in die einzelnen Disziplinen. Während alle versucht haben, eine wesentliche Integrität der Disziplin beizubehalten, ist es dennoch ein Leitprinzip gewesen, zu verdeutlichen, wie und in welchem Sinne die Disziplin zu unserem weiteren Verständnis der Fragen sozialer Inklusion und Exklusion beitragen kann.

Der letzte Abschnitt des Buches bietet den Studierenden die Möglichkeit, sich mit einer Reihe von Schlüsseldebatten oder Kontroversen innerhalb der Sozialwissenschaften zu beschäftigen. Diese wurden speziell ausgewählt, sowohl auf Grundlage ihrer Interdisziplinarität als auch ihrer Bedeutung für das Studium der Fragen sozialer Inklusion. Es wird gehofft, dass solch ein Ansatz die Studierenden bereits in einem sehr frühen Stadium ihres Studiums der Sozialwissenschaften dazu ermutigen wird, dieses Gebiet der humanen Forschung als ein essentielles zu betrachten, angetrieben durch Diskussionen, Meinungsverschiedenheiten und gegensätzlichen Interpretationen.

1.2 SCHLÜSSELBEGRIFFE

Abschnitt 2.1:

Wissenschaftliche Methode, Theorie, Empirismus, induktive und deduktive Argumentationen, Positivismus, Interpretivismus.

Abschnitt 2.3

Zusammenhänge zwischen Philosophie und Religion, Philosophie und Wissenschaft sowie Philosophie und Tradition; Beziehungen der Philosophie zu den

Auseinandersetzungen zu unterschiedlichen Menschenbildern und zu den Menschenrechten; philosophische Fragestellungen für die Zukunft.

Abschnitt 2.4

Die soziologische Vorstellung, Strukturalismus, Konstruktivismus und Dualismus, Konfliktperspektiven wie z.B. Marxismus, Konsensperspektiven wie z.B. Strukturfunktionalismus, Handlungsperspektiven wie z.B. symbolischer Interaktionismus, Modernität und Postmodernität und Identität.

Abschnitt 2.5

Erleben, Verhalten, Reflexion, interne und externe Perspektive, Organismus, Kultur, Kognition, Emotion, Motivation, Aktion, Persönlichkeit, Entwicklung.

1.3 ZIELE

- Die Studierenden in die historischen Ursprünge, Schlüsselgedanken, Konzepte, Methoden und Debatten der Disziplinen Soziologie, Philosophie, Psychologie und Pädagogik einzuführen.
- Die Studenten dazu zu befähigen, die Bedeutung der Disziplinen für das Studium der sozialen Inklusion im Europa der Gegenwart zu erkennen und zu verstehen.
- Die Studenten dazu zu ermutigen, grundlegende Ansichten zur sozialen Inklusion zu entwickeln und diese klar in schriftlicher Form und in Diskussionen darzulegen.

1.4 LERNERGEBNISSE

Studierende, die dieses Modul erfolgreich beendet haben, werden folgendes gezeigt haben:

- Die Fähigkeit, eine Reihe relevanter Theorien, Konzepte und Ansätze der Disziplinen Philosophie, Soziologie, Pädagogik und Psychologie zu erkennen, zu verstehen und anzuwenden.
- Ein grundlegendes Verständnis und Fähigkeiten im Aufbau von geeigneten sozialwissenschaftlichen Argumentationen.

- Eine elementare Kompetenz beim Finden, Sammeln und Anwenden von Informationen aus einer Reihe von Quellen.
- Ein grundlegendes Verständnis der Bedeutung der Disziplinen für das Studium der sozialen Inklusion.

2. SOZIALWISSENSCHAFTLICHE GRUNDLAGEN

2.1 EINFÜHRUNG IN DIE SOZIALWISSENSCHAFT

Paul Martin

2.1.1 DAS WESEN DER SOZIALWISSENSCHAFT

Die Sozialwissenschaft ist das Studienggebiet, welches versucht, **wissenschaftliche Methoden** für die Beschreibung, Analyse und Kritik der menschlichen und sozialen Welt anzuwenden. Der Sammelbegriff Sozialwissenschaften wird verwendet, um einen großen Bereich von Disziplinen, wie Philosophie, Soziologie, Psychologie, Politik, Wirtschaft, Anthropologie und, nach der Auffassung von manchen, sogar Geschichte zu bezeichnen. Während jede Disziplin ihren eigenen, spezifischen Schwerpunkt hat, beschäftigen sich alle mit dem wissenschaftlichen Studium einiger Aspekte des menschlichen oder sozialen Lebens.

Deshalb versuchen Sozialwissenschaftler, die wissenschaftlichen Methoden der **Erforschung, Analyse und Auswertung** für ihr Studienggebiet anzuwenden. Man kann Wissenschaft als Prozess des Wissenserwerbes durch Prozesse der **Theoretisierung, Hypothesenerprobung oder -beobachtung, Analyse und Auswertung** verstehen.

2.1.2 DAS WESEN UND DER ZWECK DER THEORIE

Im Alltagsgespräch wird der Begriff bestenfalls mit Zwiespältigkeit, häufiger aber mit unausgesprochener oder ausdrücklicher negativer Bedeutung verwendet. „Oh, **theoretisch** hast du vielleicht Recht...“, „**Theoretisch** hatte jeder die gleiche Chance, die Stelle zu bekommen...“ „Wie machen wir das? Also, **in der Theorie**...“ In jedem der Fälle wird Theorie als eine Art Kurzform genutzt, um eine Handlung oder einen Prozess als irrelevant oder als wenig mit der tatsächlichen Welt zu tun habend zu kennzeichnen. Studenten der Sozialwissenschaft bringen oft solche negativen Ansichten der Theorie aus dem normalen Verständnis mit in ihr Studium, mit der Konsequenz, dass Theorie oft als schwierig, unnötig und komplizierend betrachtet wird. Ich möchte entgegengesetzt argumentieren, dass die Sozialtheorie jedes Verständnis von menschlichem und sozialem Leben untermauert, welches uns die Sozialwissenschaft bietet, dass sie dafür von zentraler Bedeutung ist.

Der Zweck der Sozialtheorie wurde ausgemacht als „Konzepte für das Verständnis sozialer Interaktionen und sozialer Strukturen und Stabilität und Veränderung im sozialen Leben zur Verfügung zu stellen.“ (Andersen und Kaspersen

2000. x). Dies weist auf das verschiedenartige Wesen der Sozialtheorie hin und demonstriert, dass es – weit entfernt von einer Irrelevanz für die sozialen Fragen und Probleme der tatsächlichen Welt – eine sehr starke Verbindung zwischen der Theorie und der **empirischen Forschung** gibt. Jede soziale Forschung von Wert ist beinahe sicher sehr eng mit der Theorie verbunden. Tatsächlich wäre jede empirische Forschung ohne die Theorie einfach nur eine Ansammlung von Daten. Die Theorie, schlägt nicht nur vor, welche Themen erforscht werden sollten, sondern auch die bloße Form der Ergebnisse der sozialen Forschung bekommt durch den theoretischen Kontext, in dem sie durchgeführt wurde, Bedeutung. Andererseits wird die Gegenseitigkeit der Beziehung zwischen Theorie und Forschung durch die Erkenntnis unterstrichen, dass die empirischen Daten die Theorie von ihrem Status erheben, eine von vielen möglichen Erwägungen oder Schilderungen zu sein. Ohne aus der tatsächlichen Welt übernommene Beweise würden das so bleiben. Somit ist es klar, dass die Theorie eng und unausweichlich mit der tatsächlichen Welt der empirischen Forschung verbunden ist.

Sozialtheorie kann unterschieden werden nach:

- i. Inhaltsgebiet
- ii. Annahmen
- iii. assoziierter Methodologie

Wenn wir uns dem Inhaltsgebiet der Sozialtheorie zuwenden, ist es möglich, zwischen Makro- und Mikrosozialtheorie zu unterscheiden. Makrotheorie beschäftigt sich mit den breiten Strukturen der Gesellschaft, den großen gesellschaftlichen Kräften und gegenwärtigen Strömungen und den bedeutenden sozialen Einrichtungen. In dem Sinne wird die Makrotheorie dazu tendieren, in großem Umfang ‘gewaltige erzählende’ Erwägungen darzubringen und, soweit es sie selbst mit individuellem Verhalten betrifft, wird sie dazu tendieren, dies als zum großen Teil durch solche strukturellen Kräfte bestimmt zu betrachten. Die Mikrotheorie stellt andererseits das individuelle Verhalten, menschliche Interaktion und Beziehungen in den Mittelpunkt – ein insgesamt engerer Bezugsrahmen.

Individuen werden als kreativ und ihr Verhalten als nicht genau vorhersehbar betrachtet, da Mikrotheorien – obwohl sie die Existenz von Schlüsselregeln im Verhalten nicht verleugnen, z.B. soziale Rollen – die kreative Art betonen, mit der jede Person die soziale Bedeutung von interaktiven Begegnungen interpretiert und konstruiert. Die Mikrosozialtheorie tendiert daher dazu, sich mit der kontinuierlichen Natur der Interpretation zu beschäftigen, und sie hat ein deutliches Interesse an der beherrschenden Natur der Schlussfolgerung und der Annahme. Solche soziologischen Ansätze sehen die soziale Welt und unsere Erfahrung von Gesellschaft und sozialer Interaktion als im Wesentlichen konstruiert oder während wir fortschreiten aufgebaut an, und nicht als in gewissem Sinne

objektiv real seiend. Die gesellschaftliche Wirklichkeit wird daher als gesellschaftlich konstruiert betrachtet.

2.1.3 INDUKTIVE UND DEDUKTIVE VERFAHREN

Die umstrittenen sozialwissenschaftlichen Ansätze können entweder eine deduktive oder eine induktive Argumentationsmethode nutzen. Deduktive Argumentationen zielen hauptsächlich darauf ab, das zu imitieren, was in den Naturwissenschaften verwendet wird und benutzen dabei eine hypothetisch-deduktive Methode und Poppers Prinzip der Falsifizierbarkeit. Solch ein Ansatz beinhaltet das Testen einer Hypothese an auf geeignete Weise gesammelten EMPIRISCHEN BEWEISEN (d.h. beobachtbare Daten die in der physischen oder sozialen Welt gesammelt wurden). Der Sinn des Sammelns solcher empirischer Beweise ist es jedoch nicht, eine Hypothese zu BEWEISEN, sondern eher, sie zu WIDERLEGEN.

Nach Popper sollten die Forscher demzufolge ihre Energien für die Falsifizierung einer Hypothese aufwenden und nicht für deren Verifizierung. Das, was wissenschaftliche Erkenntnis genannt wird, stellt sich demnach als Hypothesen heraus, die den Test der Zeit und die Versuche der Widerlegung überstanden haben. Objektivität wird als Schlüsselaspekt für diesen Ansatz der Sozialwissenschaft betrachtet, dabei ist das, was erforderlich ist,

- Aufgeschlossenheit (inklusive der Betrachtung aller Möglichkeiten),
- Achtung der Freiheit (wobei der / die Forscher / in es nicht zulässt, dass objektive Fakten durch seine / ihre Werteinschätzungen oder Überzeugungen verzerrt werden),
- und Offenheit (wobei die verwendeten Methoden, ermittelten Daten und gezogenen Schlussfolgerungen der wissenschaftlichen Gemeinschaft zugänglich gemacht werden, um widerlegt werden zu können).

2.1.4 PARADIGMEN – POSITIVISMUS UND INTERPRETIVISMUS

Der Positivismus ist ein Ansatz der Sozialwissenschaft, der versucht, die Methoden der Naturwissenschaften zu verwenden, um das menschliche Verhalten zu untersuchen. Die wesentliche Philosophie ist, dass die Sozialwissenschaft versuchen sollte, allgemeine Gesetze aufzustellen, welche die Beziehung zwischen den beobachtbaren Phänomenen, die direkt erlebt werden können, wiedergeben. Die positivistische Sozialwissenschaft tendiert dazu, solche Beziehungen zwischen Variablen als natürlich bedingt zu definieren, wobei das zu

‘erklärende’ Phänomen als **abhängige Variable** bezeichnet wird und das Phänomen, das als möglicher kausaler Faktor untersucht werden soll, als **unabhängige Variable**. Während der positivistische Ansatz das Ziel hat, Gesetzmäßigkeiten durch Methoden der Beobachtung und des Experimentierens nachzuweisen oder zu widerlegen, ist es klar, dass ethische Überlegungen die Sozialwissenschaftler in sehr vielen Fällen davon abhalten können, Laborexperimente am Objekt Mensch durchzuführen. Positivisten sehen das jedoch nicht als unüberwindliches Problem, und Sozialwissenschaftler sollten in jedem Fall versuchen, eine naturwissenschaftliche Methodologie zu imitieren. Zum Beispiel argumentierte einer der Gründerväter der Soziologie, Auguste Comte, dass die Anwendung der naturwissenschaftlichen Methoden auf das Studium der Gesellschaft eine ‘*Positive Gesellschaftswissenschaft*’ erschaffen würde – ein Ziel, auf das Positivisten weiterhin hinarbeiten. Weiterhin argumentierte Emile Durkheim in den *Regeln der soziologischen Methode* für einen positivistischen Ansatz, in dem die Sozialwissenschaftler ‘gesellschaftliche Fakten als Dinge betrachten’ sollten. Tatsächlich kann Durkheims Studie über Suizid als Klassiker der positivistischen Methodologie betrachtet werden. In dieser Studie, und in klassischer positivistischer Art und Weise, beschrieb Durkheim seine Grundkonzepte als Bausteine seiner Theorie, *ehe* er seine Hypothese aufstellte und seine Studie durchführte, welche die Selbstmordraten in verschiedenen Gesellschaften auf Variablen bezog, die außerhalb der individuellen Fälle lagen. Demnach wurden Durkheims definierte, festgelegte Kategorien des Suizids – egoistisch, altruistisch, anomisch und fatalistisch – in der Studie als unabhängige Variablen verwendet, die gegen die Selbstmorddaten getestet werden sollten.

Durch das Gesagte sollte klar sein, dass die Positivisten argumentieren, dass die sozialwissenschaftliche Methodologie der hypothetisch-deduktiven Methode folgen sollte, dass das menschliche Verhalten im Wesentlichen die Antwort auf beobachtbare Bedingungen ist, und dass soziales Verhalten in Hinsicht auf Ursache und Wirkung bestimmt wird und erklärbar ist. Dies ist der konventionelle Ansatz in der Psychologie, obwohl in den letzten Jahrzehnten sowohl humanistische als auch kritische Psychologen begonnen haben, dieses dominante Paradigma mit wachsendem Erfolg anzufechten. Positivismus ist auch der bevorzugte Ansatz einiger Soziologen, obwohl es in dieser Disziplin vertretbar ist, dass die Kritik an diesem Paradigma besonders heftig ist.

Wie bereits oben angedeutet, gibt es große Unstimmigkeiten unter den Sozialwissenschaftlern hinsichtlich der Bedeutung solcher naturwissenschaftlicher Methoden für das Studium des menschlichen Verhaltens. Für viele Sozialwissenschaftler scheinen sie ungeeignet und unangemessen für das Studium und das Verständnis von menschlichem Verhalten. Sozialwissenschaftler, die solch eine Meinung vertreten, erkennen grundlegende Unterschiede zwischen der natürlichen und der menschlichen bzw. sozialen Welt. Zum Beispiel haben Menschen

ein Bewusstsein, einen Willen, Gefühle, Motive und Absichten für die Dinge, die sie tun. Weiterhin wird die soziale Welt von den Menschen gesehen, interpretiert, erfahren, erlernt und im wesentlichen definiert, indem sie den Situationen soziale Bedeutung geben. Sobald eine solche Sicht akzeptiert wurde, wird es klar, dass die Sozialwissenschaftler die verschiedenen Bedeutungen verstehen müssen, welche die Menschen den Aktivitäten zumessen, denen sie nachgehen, damit sie das soziale Leben untersuchen und verstehen können. Als eine Konsequenz wandelt sich das Ziel der sozialen Forschung vom positivistischen Ziel, Gesetzmäßigkeiten des menschlichen Verhaltens aufzustellen, die in allen in geeigneter Weise definierten Umständen anwendbar sind, zu dem Ziel des Bestrebens, die Bedeutungen und Motive des menschlichen, gesellschaftlichen Handelns zu verstehen.

Wie es wiederum durch die obenstehende Diskussion klar werden sollte, basiert solch ein Ansatz der Sozialwissenschaft auf einem *induktiven* Argumentationsansatz, der, die Begrenztheit des Ausgehens von einer eng definierten Hypothese erkennend, an Stelle dessen mit einem Prozess der Beobachtung / des Eintauchens in die zu untersuchende Situation oder das Verhalten beginnt. Eine derartige Sozialwissenschaft argumentiert, dass es nützlicher ist, mit dem zu untersuchenden Subjekt / der Situation sehr vertraut zu werden, und dann schrittweise eine Beschreibung / Erklärung dessen, was geschieht, und dessen Bedeutung für die verschiedenen, gesellschaftliche Akteure aufzustellen oder herbeizuführen. Es ist durchaus möglich, dass die Schlüsselkonzepte erst in den Schlussphasen eines Forschungsprojektes zum Vorschein kommen, wenn solch ein Ansatz angewandt wird. Ein Beispiel eines solchen Falles ist Erving Goffmans klassische Studie über Krankenhäuser, deren Durchführung ihn dazu brachte, das Konzept der 'totalen Institution' zu definieren. Die Art des von Goffman angewandten induktiven Ansatzes akzeptiert die Möglichkeit der Folgerungen vom Speziellen auf das Allgemeine. In diesem Beispiel erkannte er, dass nicht nur Krankenhäuser als 'totale Institution' angesehen werden können.

Um sie vom Positivismus abzuheben, spricht man bei solchen Ansätze oft vom Interpretivismus und betont, dass die Menschen nicht einfach nur auf äußere Kräfte reagieren, sondern dass sie Situationen interpretieren und ihnen Bedeutung geben, ehe sie eine angemessene Reaktion darauf auslösen. Interpretivistische Ansätze fußen auf dem Glauben, dass die Sozialwissenschaft menschliches Verhalten nicht vorhersagen kann und dass sie nicht einfach durch Beobachten, Ansammeln und Analysieren von quantitativen Daten Ursache-Wirkungs-Beziehungen ermitteln kann. Eine angemessene Sozialwissenschaft muss die Menschen eher für sich selbst sprechen lassen, im Streben nach dem 'Verstehen' (Weber) oder Erkennen der Bedeutungen, welche die Menschen ihren Handlungen zumessen.

2.2 EINFÜHRUNG IN DIE DISZIPLINEN

Die folgenden Textabschnitte versuchen, den Studierenden eine Einführung in die verschiedenen Disziplinen der Human- und Sozialwissenschaften zu geben. Innerhalb des Kontextes einiger weniger Seiten ist es klar, dass es unmöglich wäre, jeden bedeutsamen Punkt abzudecken, aber die Autoren sind bestrebt, folgendes zu tun:

- Die Studierenden in den Kern der Disziplin einzuführen,
- Den Studierenden eine Vorstellung vom Wesen der Disziplin und deren Ursprüngen zu geben,
- Einige der Schlüsselgebiete von Interesse und Kontroversen innerhalb der Disziplin darzulegen,
- Zu versuchen, den Studierenden eine erste Vorstellung davon zu geben, wie die Disziplin zu einem besseren Verständnis der Fragen von Inklusion und Exklusion in der gegenwärtigen Gesellschaft beitragen kann,
- Einige grundlegende Fragen vorzulegen, um weitere Überlegungen und das Lesen der Studierenden innerhalb der Disziplin zu leiten,
- Zu versuchen, die Studierenden davon zu begeistern, mehr über die Disziplin und ihre Nützlichkeit wissen zu wollen.

2.3 PHILOSOPHIE Fritz-Helmut Wisch

Die Philosophie (von griechisch *philos* [Freund] und *sophia* [Weisheit]) beschäftigt sich im Wesentlichen mit immer wiederkehrenden Grundfragen:

- Was sind die Ursachen und das Wesen der Welt (Metaphysik)?
- Was ist das Wesen des Seins bzw. Seienden (Ontologie)?
- Wie gelangen wir zu Wissen bzw. Erkenntnis über uns (Erkenntnistheorie)?
- Was ist der Sinn des Lebens und das Ziel menschlichen Handelns? (Ethik)?
- Was ist das Schöne (Ästhetik)?

Prägnant und pointiert fasste Kant die grundlegenden Probleme des Menschen und der damit zusammenhängenden philosophischen Fragestellungen in den vier Fragen zusammen:

1. Was kann ich wissen?
2. Was soll ich tun?

3. Was darf ich hoffen?
4. Was ist der Mensch?“ (Kant 1977, 448)

Angesichts globaler Verunsicherungen, sowohl im privaten als auch im politischen Bereich, fällt es schwer, der Philosophie die Rolle zukommen zu lassen, die ihr vom Bildungsbürgertum gerne zugemessen wurde. Der moderne Mensch sucht nahezu vergeblich nach klaren Maßstäben, glaubwürdigen Vorbildern und Orientierungsmöglichkeiten, sinnstiftenden Antworten, angesichts nicht enden wollender Kriegausinandersetzungen, ökologischer und ökonomischer Katastrophen, menschenverachtender Konzentrations- und Vernichtungslager, Massenarbeitslosigkeit, Armut und Krankheit, der Sorgen um ein menschenwürdiges Leben in einer überbevölkerten und hungernden Welt.

Vor dem Hintergrund solcher Potenzierung „schreienden Unrechts“ fehlen uns Antworten auf die quälende und bohrende Frage nach dem „Sinn des Lebens“. Autoritäten, die uns früher Antworten gaben, sind weitgehend unglaubwürdig geworden. Appelle religiöser Institutionen, Wissenschaftserkenntnisse oder tradierte Wertvorstellungen haben an Überzeugungskraft verloren. Religion, Wissenschaft und Tradition, die in der Vergangenheit Orientierungs- und Lebenshilfen bieten konnten, werden als Stützen selbst in Frage gestellt.

Trotz dieser negativen Einschätzung gilt es festzuhalten, dass Philosophie uns in unserem Alltag auf Schritt und Tritt begleitet, sind wir doch permanent damit beschäftigt, Entscheidungen zu treffen oder Position zu beziehen, z.B. zu moralischen, gesellschaftlichen, politischen, wissenschaftlichen und künstlerischen Fragen.

Worauf gründen sich unsere Positionen, was verbirgt sich vor dem Hintergrund unserer Entscheidungen? Nun, ohne uns darüber Gedanken zu machen, nehmen wir ständig philosophische Standpunkte ein, hat jeder Mensch seine eigene Philosophie, ohne diese jedoch, wenn überhaupt, in allen Details formulieren zu können. Unsere philosophischen Grundsätze und Gedanken haben wir unbewusst durch Erziehung und Bildung in Elternhaus und Schule sowie durch die Beeinflussung von Medien und persönlichen Vorbildern internalisiert.

Nachdem wir zunächst eingehen auf die drei Problemkreise Religion (2.3.1), Wissenschaft (2.3.2) und Tradition (2.3.3), mit denen sich Philosophie vorrangig auseinandersetzt, wenden wir uns im folgenden Gedankenschritt unterschiedlichen Menschenbildern (2.3.4) zu, um schließlich Zusammenhänge zwischen den Menschenrechten und Philosophie (2.3.5) vor dem Hintergrund eines Verstehens der Inklusion bzw. eines menschlichen Miteinanders in der Zukunft zu beleuchten.

2.3.1 PHILOSOPHIE UND RELIGION

In klassischer Weise definierte Thomas von Aquin das Verhältnis zwischen Philosophie und Theologie: "philosophia ancilla theologica", die Philosophie ist die Magd bzw. dient der Theologie. Thomas stellte die Autorität des Aristoteles neben die Autorität kirchlicher Lehre. Aristotelische Philosophie begriff er als Basis rationalen Denkens. Da menschliche Vernunft "von den natürlichen Dingen ausgeht, ist es im Rahmen einer 'natürlichen Theologie' durch Analogieschlüsse möglich, Gott zu erkennen. Diese natürliche Erkenntnis bildet die Grundlage der übernatürlichen, von Gott offenbarten Erkenntnis. Natürliche und übernatürliche Erkenntnis unterscheiden sich zwar voneinander, widersprechen sich aber nicht ... Dieses zweistufige Konzept charakterisiert im Grundsatz bis heute die Theologie der römisch-katholischen Kirche" (Fischer 2001, 101).

Dieses aus christlich-religiöser Sicht verstandene Verhältnis zwischen Philosophie und Theologie ist umstritten, denn der Vernunftanspruch der Philosophie einerseits und der Offenbarungscharakter der Religion andererseits scheinen einander auszuschließen. Kierkegaard hat dieses Dilemma in Bezug auf das Christentum thematisiert, indem er das Dogma von der Menschwerdung Gottes als ein „absolutes Paradox“ bezeichnete, vor dem die Aussagen der Logik und damit jegliche philosophischen Spekulationen versagen. In einmaliger Weise gelingt es dem Begründer der Existenzphilosophie eine Verbindungslinie zwischen Religion und Philosophie zu ziehen, wenn er in seiner Religionsphilosophie drei Stufen menschlicher Existenz ausmacht:

- Auf der untersten Stufe ist der Mensch ein sinnliches auf Genuss hin orientiertes Wesen (ästhetisches Stadium), ohne wesentliche Orientierung oder Auseinandersetzung mit der Welt, den Menschen, sich selbst und Gott.
- Erst auf der zweiten, sittlichen Stufe erreicht der Mensch das ethische Stadium, auf dem er sich von sich selbst und dem Prinzip des Genusses distanziert, und damit frei wird, sich an die Kategorien Gut und Böse zu binden. Diese Besinnung auf sich selbst, diese Selbsterkenntnis führt zur Gotteserkenntnis. Somit führt ethisches Existieren zum Streben, sich Gott zu nähern.
- Auf der dritten Stufe der christlichen Existenz (religiöses Stadium) gewinnt der Mensch die Entscheidungsfreiheit, Christ zu werden. Das aus eigenem Antrieb des Glaubenden sich Angleichen Christus erfüllt mit „ewiger Seligkeit“ im Sinne eines sinnstiftenden und sinnerfüllenden Lebensgrundes.

Einen völlig anderen Zugang zur Religion bzw. einen drastischen Angriff auf die Glaubwürdigkeit der christlichen Verkündigung vermittelte Friedrich Nietzsche vor über hundert Jahren als er verkündete, dass Gott tot sei:

„Warum heute Atheismus? – ‘Der Vater’ in Gott ist gründlich widerlegt; ebenso ‘der Richter’ ‘der Belohner’. Insgleichen sein ‘freier Wille’: er hört nicht – und wenn er hörte, wüsste er trotzdem nicht zu helfen“ (Nietzsche, zitiert nach Wuchterl, 1998, 18).

Mit dem Tod Gottes verbindet sich auch der „Verlust des Glaubens an eine persönliche Macht, die durch ihre Richterfunktion zugleich Gerechtigkeit in unserem Leben ermöglichte, Gott galt in der Vergangenheit als Garant einer allumfassenden Ordnung, in welche sich der Mensch sinnvoll eingeordnet fühlen durfte“ (ebd.).

Noch deutlicher wird der gesellschaftskritische Ansatz in der kategorisch ablehnenden Religionseinschätzung, die Marx formulierte: „Religion ist Opium für das Volk“. Nach dieser Einschätzung fungiert sie als Instrument, mit dem ungerechte politische Systeme ihre Bürger fügsam halten.

Diese Beispiele mögen genügen, um auf die häufig religionskritische Einstellung der Philosophie hinzuweisen. Grundsätzlich aber gilt, dass Philosophie eigentlich ein positives Anliegen vertritt, nämlich aus menschlichem Denken nach der Wahrheit zu suchen und Orientierungs- und Leitlinien für unser Leben zu entwerfen.

2.3.2 PHILOSOPHIE UND WISSENSCHAFT

Im Zeitalter der Wissenschaft (und Technik) zählt vor allem das, was beweisbar, jederzeit überprüfbar und somit wiederholbar ist (*was kann ich wissen?*). Das sind in Forschungsprozessen erworbene Erkenntnisse, die zu Aussagen und Sätzen, zu Gesetzen und wissenschaftlichen Regeln bzw. Theorien führen. Ursache wissenschaftlicher Forschung ist ein ursprünglicher Drang nach Wissen und die Suche nach Wahrheit, wobei die unterschiedlichen Wissenschaftsmethoden (Beobachtung, Messen, Experiment, Analyse, Interpretation usw.) einem gemeinsamen Ziel verpflichtet sind: Wissenschaftliches Forschen muss objektiv und intersubjektiv nachvollziehbar sein und zur Formulierung von Begründungszusammenhängen führen. Eine einheitliche Einteilung von Wissenschaften im Sinne eines allgemeingültigen Systems existiert nicht, zumal die Grenzen innerhalb der Wissenschaftsdisziplinen oft fließend sind. In Anlehnung an die anglo-amerikanische Betrachtung von Wissenschaften wird heute im Allgemeinen eine Dreiteilung angenommen:

- Naturwissenschaften (natural sciences)
- Sozialwissenschaften (social sciences)
- Geisteswissenschaften (humanities)

Im Wissenschaftszeitalter wird gerne argumentiert, dass zuallererst den Naturwissenschaften Physik, Chemie, Biologie und Medizin die Aufgabe zukommt, die Wahrheit über die Position des Menschen in der Natur zu bestimmen, und hinsichtlich der Sozialwissenschaften sind ja wohl originär Soziologen und Historiker dazu berufen, die „wahre“ Rolle des Menschen in der Gesellschaft und der Geschichte zu definieren.

Obwohl in ihrem Bemühen um Wahrheit verwandt, scheint das Verhältnis zwischen Philosophen und Naturwissenschaftlern nach wie vor recht gespannt. Philosophen werden als Träumer, Phantasten und Sophisten angesehen. Darauf weist Wuchterl (1998, 20f.) eindringlich mit zwei Zitaten hin:

- „Was die Wissenschaften mühsam an Erkenntnissen erarbeiten, das wurde von der Philosophie entweder für irrelevant erklärt, oder durch ‚reine Vernunft‘ nachträglich ‚bewiesen‘ oder ‚begründet‘. Aber der alte platonische Traum von der absoluten Erkenntnis aus reiner Vernunft, die sich die Hände nicht in den Niederungen dieser empirischen Welt beschmutzt, ist ausgeträumt“ (Schleichert, 1975, 7).
- „Die Philosophie eignet sich in den Augen ihrer Gegner weniger zur Bestimmung der Wahrheit, sondern eher zur <Repräsentation, zur ideologischen Prestige-Dokumentation klassischer Bildungsinteressen> und zur <feierabendlichen Erbauung>“ (Lenk, 1971, 9).

Zu diesem gestörten Verhältnis zwischen Philosophie und Wissenschaft trägt zweifelsfrei der oft nur schwer erkennbare tatsächliche Nutzen philosophischen (Nach-)Denkens bei. Während uns der Einfluss der Naturwissenschaften täglich vor Augen geführt wird, uns die Errungenschaften von Wissenschaft und Technik auf Schritt und Tritt begegnen, ist eine offensichtliche Wirkung der Philosophie im Alltag nur schwer, wenn überhaupt, auszumachen.

Der blinde Wissenschafts- und Fortschrittsglaube stößt jedoch an Grenzen: Nicht erst seit der Entwicklung und dem folgenschweren Einsatz der Atombombe fragen wir uns nach dem Sinn bzw. Unsinn vergleichbarer Forschung. Zunehmend verfolgen wir mit Sorgen Diskussionen auf der Suche nach dem perfekten Mensch, wobei mit Blick auf die Medizin(-ethik) u.a. folgende Problembereiche thematisiert werden:

- Schwangerschaftsabbruch
Ist der Schwangerschaftsabbruch vereinbar mit der Pflicht des Arztes, Leben zu erhalten?
- Euthanasie
Ist Tötung auf Verlangen, aktive bzw. passive Sterbehilfe, Vernichtung sogenannten lebensunwerten Lebens vereinbar mit der Pflicht des Arztes, Leben zu erhalten?
- Apparatemedizin

Sollen todkranke Menschen gegen ihren eigenen Wunsch künstlich am Leben erhalten werden?

- Genmanipulation
Darf am Erbmateriale manipuliert werden, um Erbkrankheiten auszumerzen oder körperliche Defekte zu verhindern?
- Humanexperimente
Darf am Menschen mittels Medikamenten bzw. Operationen, darf mit Embryonen experimentiert werden?
- Künstliche Erzeugung von Menschenleben
Darf menschliches Leben auf nicht natürlichem Wege durch (homologe oder heterologe) Insemination, durch In-vitro-Fertilisation, intratubaren Gametentransfer oder Klonierung ermöglicht werden?

Weder Wissenschaftsgläubigkeit noch Wissenschaftsfeindlichkeit helfen uns bei diesen und vergleichbaren Fragen weiter, denn letztlich sind diese Fragen ethischer Natur. Ethik als praktische Disziplin der Philosophie steht in einem engen Verhältnis zu anderen praktischen und theoretischen Disziplinen und reflektiert Moralitätsprinzipien hinsichtlich ihrer Bedeutung für menschliches Handeln. Vor solchen gerade aufgeführten existentiellen Fragen relativieren sich die Auseinandersetzungen zwischen Wissenschaft und Philosophie bzw. nähern sich die Fronten. Dass die Notwendigkeit einer Vermittlung beider Bereiche erkannt wird, wurde in jüngster Zeit sichtbar an der Einrichtung sogenannter Ethikkommissionen. Solche Ethikkommissionen, denen außer Medizinerinnen und Ethikern auch Soziologen, Juristen, Theologen u.a. angehören, haben die Aufgabe, Rahmenrichtlinien für anstehende ethische Probleme zu erarbeiten und fragwürdige bzw. falsche Argumentationsstrategien zu kritisieren. So können sie den Boden für ethisch verantwortbare Entscheidungen bereiten. Dabei müssen sie sich allerdings fragen lassen, von welchen Prinzipien sich die Mitglieder solcher Ethikkommissionen leiten lassen und auf welche Traditionen, bzw. anerkannte und von der Mehrheit nachvollziehbare Überlieferungen sich die Experten berufen.

2.3.3 PHILOSOPHIE UND TRADITION

Da alle Menschen laufend vor der Frage stehen, sich entscheiden zu müssen, ist es angebracht zu fragen, welche Kriterien wir unseren Entscheidungen zu Grunde legen.

Der Pragmatiker mag auf diese Frage antworten: Ich löse Probleme mit meinem gesunden Menschenverstand (common sense), der sich in der Praxis meines erfolgreichen Lebens bzw. im konkreten Alltag bewährt hat. Diese Antwort